

Mehr Wert Baukultur
BAUKULTUR_IM_DIALOG

Ettersburger Baugespräch

18. und 19. Juni 2009
auf Schloss Ettersburg bei Weimar

Ein Erfahrungsaustausch mit Entscheidern der Bau- und Immobilienwirtschaft

Veranstalter/Herausgeber

Bundesstiftung Baukultur
Schiffbauergasse 4h
14467 Potsdam
Tel. 0331/ 20 12 59 0
Fax 0331/ 20 12 59 50
mail@bundesstiftung-baukultur.de
www.bundesstiftung-baukultur.de

Organisation/Redaktion

Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V.
Köpenicker Str. 48/49
10179 Berlin
Tel. 030/ 27 87 57 97
Fax 030/ 27 87 59 17
mail@foerderverein-baukultur.de
www.foerderverein-baukultur.de

Veranstaltungsort

Schloss Ettersburg
Am Schloss 1
99439 Ettersburg
Tel. 03643/ 74 284 -0
Fax 03643/ 74 284 -46
info@schlossettersburg.de
www.schlossettersburg.de

Partner



Berlin im Juli 2009

INHALTSVERZEICHNIS

- 4 Vorwort
- 5 Eckart Drosse
Schloss Ettersburg – zielgerichtetes Handeln wirkt
- 7 Leitbild Bau
- 10 Programm
- 12 Michael Braum
Mehr Wert Baukultur
- 15 Peter Kern
Kooperationen und Netzwerke
- 17 Jörg Ihlau
Branchen und Imagebildung
- 18 Diskussion in den Arbeitsgruppen
- 22 Referenten und Moderatoren

VORWORT

Im Zentrum des Gesprächs, das die Bundesstiftung Baukultur mit ausgewählten Akteuren aus der Bauindustrie, der Immobilienwirtschaft, der Politik und den Medien auf Schloss Ettersburg suchte, stand die Frage nach dem ökonomischen und kulturellen Mehrwert von Baukultur. Dass es dabei nicht um die Normierung der Ästhetik geht, sondern um den Diskurs über die Wertigkeit des Gebauten in seiner Gesamtheit, ist eine Selbstverständlichkeit. So verstanden heißt Baukultur bei allen Akteuren, ein Klima für eine anspruchsvolle Haltung im Umgang mit unserer gebauten Umwelt zu schaffen. Dafür im Rahmen des ersten Ettersburger Baugesprächs zu werben, war uns ein Anliegen. Die Kernfrage, die uns interessiert ist:

Wie lassen sich gestalterische Qualitäten mit ökonomischen und ökologischen Anforderungen, unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Akzeptanz, verbinden?

Dies bedarf des Dialogs zwischen allen am Planungs- und Bauprozess beteiligten Akteuren einschließlich der Nutzer. Um dazu die Voraussetzungen zu schaffen, brauchen wir eine in der Gesellschaft verankerte Qualitätsdebatte sowohl hinsichtlich des Gebauten als auch bezüglich der Prozesse, die zum Gebauten führen. Nur durch diese Qualitätsdebatte kann es uns gelingen, dass sich die Zahl der Bauherren – private wie öffentliche – erhöht, die Wert auf hohe gestalterische Qualitäten und transparente Auswahlverfahren legen.

An zahlreichen Beispielen lässt sich belegen, dass sich **baukulturelle Investitionen** mittel- bis langfristig rechnen, ob als Investition einer Kommune in Gestaltungsbeiräte oder als Investition eines privaten Bauherrn in einen Wettbewerb oder einer Firma in qualitätsvolle Arbeitsplätze. Dabei geht es weniger um einen materiellen als vielmehr um einen immateriellen Mehrwert. „Werte schätzen“ lässt sich nicht in ökonomischen Parametern fassen. Unser Wohlbefinden hängt am wenigsten davon ab, ob sich ein Park, ein Haus oder eine Straße wirtschaftlich rechnet. Eine anspruchsvolle Planung, eine Konsultation der Nutzer auf Augenhöhe oder eine wertige Materialität mag zwar zunächst Mehrkosten verursachen, dieser Mehraufwand wird jedoch mittel- bis langfristig Kosten einsparen.

Alle Erfahrungen belegen: gestalterisch anspruchsvolles Bauen kostet über den Lebenszyklus gesehen nicht mehr als achtloses Bauen. So gesehen müssen zukünftig verstärkt Fragen nach der Wertigkeit unseres Bauens im Fokus einer baukulturellen Beurteilung stehen. Unsere Diskussion um Baukultur, die zahlreichen kritischen und nachdenklichen Gespräche, die wir in großen und in kleinen Runden führen konnten, haben uns wichtige Anstöße für unsere Arbeit gegeben. Dies hat mich darin bestätigt, dass es sich lohnt für Baukultur zu werben, genauso wie es sich lohnt, in Baukultur zu investieren.

Bedanken möchte ich mich bei den Teilnehmern/innen für den inspirierenden Erfahrungsaustausch.

im Juli 2009

Prof. Michael Braum

Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur

Eckart Drosse
Schloss Ettersburg – zielgerichtetes Handeln wirkt

Der barocke Schlosskomplex Ettersburg wurde Anfang des 18. Jahrhunderts als Jagdschloss erbaut und stand nach einer wechselvollen Nutzungsgeschichte über die Jahrhunderte seit 1979 leer und verfiel. Dem Bauindustrieverband Hessen-Thüringen e.V. gelang es in Zusammenarbeit mit vielfältigen Partnern den Schlosskomplex, Bestandteil des UNESCO-Weltkulturerbes „Klassisches Weimar“, in einer 18-monatigen intensiven Sanierungsphase als einzigartiges Kulturdenkmal zu erhalten und entsprechend der neuen Nutzung umzubauen und auszustatten.

Neben einer Einrichtung zur umfassenden akademischen Weiterbildung aller am Baugeschehen Beteiligten wurde die **Stiftung Schloss Ettersburg – Gestaltung des demografischen Wandels** gegründet, die sich insbesondere mit den Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf unsere bauliche Umwelt und den damit verbundenen ökonomischen Konsequenzen beschäftigt.

Der demografische Wandel betrifft uns alle – genau wie die Gestaltung dieser Herausforderung: Die durch Schrumpfung, Migration und Überalterung geprägte zukünftige Gesellschaft muss sich in vielen Bereichen neu aufstellen. Unsere gesamte technische und soziale Infrastruktur steht vor tief greifenden Veränderungen. Ziel der Stiftung Schloss Ettersburg ist es, die Folgen des demografischen Wandels mit interdisziplinärer Sichtweise positiv zu beeinflussen. Dazu bieten wir ein Podium für freie und tabulose Meinungsäußerung, geben gezielt Denkanstöße, liefern Gestaltungsalternativen und tragen zur Generierung eines allgemeinen Problembewusstseins in unserer Gesellschaft bei.

Die Bereitschaft zur aktiven Gestaltung dieser Prozesse eint unsere Ziele mit denen der Bundesstiftung Baukultur. Neben der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Experten aus Wirtschaft, Forschung, Lehre, Planung und Politik ist dabei der Beginn einer gesamtgesellschaftlichen Kommunikation dringend erforderlich.

im Juli 2009



Seminar- und Tagungsort
Schloss Ettersburg



Min.-Direktor Michael Halstenberg
zum Ettersburger Baugespräch

Leitbild Bau Kurzfassung

Unsere Vision ist eine kompetente und lernende Wertschöpfungskette Bau mit innovativen Unternehmen und qualifiziertem Personal, die in unterschiedlichen Kooperationsformen und Netzwerken ihren Kunden maßgeschneiderte und umfassende Leistungen mit hoher Qualität liefert. Aus dieser Vision ergeben sich für uns die folgenden sechs Leitlinien:

1. Die Akteure der Wertschöpfungskette Bau sind Gestalter und Problemlöser

Die Akteure der Wertschöpfungskette sind aktive Problemlöser, die nicht nur Verantwortung für Einzellösungen sondern für komplexe Aufgaben bis hin zum Betreiben von Bauwerken übernehmen. Sie beraten ihre Kunden bei der Gestaltung und Planung der Bauwerke und in Zukunftsthemen, wie Energieeinsparung und altersgerechtes Wohnen, und bieten ihnen maßgeschneiderte und umfassende Leistungen an.

2. Kundenorientierung, Partnerschaft und Fairness sind die Grundlage für die Zusammenarbeit in der Wertschöpfungskette Bau

Die Zukunft des Bauens liegt auch in der Optimierung der Zusammenarbeit entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Wegen der unterschiedlichen Größe und Komplexität der Bauprojekte und besonderer Kundenwünsche entwickeln sich unterschiedliche Kooperationsmodelle (z.B. Arbeitsgemeinschaften, Bauteam oder Partnering) nebeneinander. Grundlage der Zusammenarbeit sind Partnerschaft auf Augenhöhe, Fairness und Sicherung auskömmlicher Preise und Löhne auf allen Stufen der Wertschöpfungskette.

3. Die Qualität von Bauwerken ist über den Lebenszyklus zu bewerten und soll nach wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Nachhaltigkeitskriterien verbessert werden

Bauqualität bezieht sich auf den gesamten Lebenszyklus eines Bauwerkes und endet nicht mit seiner Fertigstellung. Die anspruchsvollen Nachhaltigkeitsziele und auch die Fähigkeit der Unternehmen, aktiv neue Märkte zu gestalten, sind nur mit einer neuen Qualitätsorientierung erreichbar. Qualität und Preis sind über den Lebenszyklus von Bauwerken betrachtet kein Gegensatz. Der rechtliche Rahmen soll marktkonforme Anreize für eine stärkere Orientierung an Nachhaltigkeit und am Lebenszyklus setzen. Der Staat und auch private Unternehmen sollen eine Vorreiterrolle beim nachhaltigen Bauen mit hoher Produkt- und Gestaltungsqualität übernehmen.

4. Bildung ist der Schlüssel für Qualität, Innovation, Beschäftigungssicherheit und Wettbewerbsfähigkeit

Das Markenzeichen „gute Ausbildung“ soll im Hinblick auf die Entwicklung neuer Technologien, Kooperationsformen und Kundenanforderungen weiter entwickelt werden. Nur mit hoher Qualität der Aus- und Weiterbildung und Aufstiegschancen sowie Beschäftigungsstabilität und attraktiven Arbeitsbedingungen kann auf dem enger werdenden Markt der Schulabgänger Nachwuchs gewonnen werden. Darüber hinaus muss das berufsbegleitende Lernen ausgebaut werden. Die unterschiedlichen Beschäftigtengruppen müssen dabei auch gemeinsam lernen, um die notwendige Schnittstellenkompetenz weiter zu entwickeln.

5. Die Innovationskraft der Wertschöpfungskette Bau soll gestärkt und Deutschland ein Leitmarkt für innovatives Bauen werden

Zur Erschließung und Gestaltung neuer Märkte müssen die Innovationspotenziale der Wertschöpfungskette Bau mobilisiert werden. Durch Kooperation in der Forschung und Entwicklung aber auch in der Aus- und Weiterbildung kann die Diffusion neuer Baumaterialien, -verfahren und technischer Gebäudeausstattung beschleunigt werden.

6. Legalität und Wertemanagement sind Voraussetzungen für fairen Wettbewerb, Arbeitsplatzsicherheit und nachhaltigen Geschäftserfolg

Die Einhaltung von Werten, wie Gesetzestreue und Ablehnung illegaler Beschäftigungspraktiken und Schwarzarbeit bei allen Partnern der Bauwirtschaft ist eine zentrale Voraussetzung für fairen Wettbewerb, einen nachhaltigen Geschäftserfolg und eine Sicherung heimischer Arbeitsplätze und Sozialsysteme. Schlüssel zum Erfolg ist ein präventives Risikomanagement in den Unternehmen und eine an Werten wie Ehrlichkeit, Integrität und Vertrauenswürdigkeit orientierte und erlebte Unternehmenskultur.



Miriam Beul
Moderatorin



Prof. Michael Braum
Bundesstiftung Baukultur

PROGRAMM

Ettersburger Baugespräch

DONNERSTAG 18. JUNI 2009

- 19.00 **Begrüßung**
Prof. Michael Braum, Potsdam | Vorstandsvorsitzender, Bundesstiftung Baukultur
Eckhard Drosse, Wiesbaden | Hauptgeschäftsführer, Bauindustrieverband Hessen-Thüringen
- 20.00 **Abendessen und Gespräche** in kleinen Kreisen

FREITAG, 19. JUNI 2009

Moderation Miriam Beul, Duisburg | Journalistin

- 10.00 **Eröffnung**
Min.-Direktor Michael Halstenberg, Berlin | Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)
- 10.10 **Mehr Wert Baukultur**
Prof. Michael Braum, Potsdam | Vorstandsvorsitzender, Bundesstiftung Baukultur
- 10.30 **Kooperationen und Netzwerke:**
Innovationskraft der Wertschöpfungskette Bau
Prof. Dr. Peter Kern, Stuttgart | Mitglied des Direktoriums, Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO)
- 11.00 **Neues Ansehen – höhere Kompetenzen:**
Wie kann die Bauwirtschaft ihren Stellenwert in Gesellschaft und Politik verbessern?
Jörg Ihlau, Berlin | Geschäftsführer, Serviceplan Public Opinion GmbH & Co. KG

- 11.30 **Kaffeepause**

- 12.00 **Fortsetzung in drei Arbeitsgruppen**

Arbeitsgruppe I: Mehr Wert Baukultur

Moderation Dr. Ursula Baus, Stuttgart | Freie Autorin, frei 04-publizistik

Arbeitsgruppe II: Kooperationen und Netzwerke

Moderation Dr. Thomas Welter, Berlin | Netzwerk Architekturexport (NAX) der Bundesarchitektenkammer

Arbeitsgruppe III: Neues Ansehen – höhere Kompetenzen

Moderation Carl Steckeweh, Bonn | Pentapolis (CSP)

13.30 **Mittagspause**

14.30 **Ziele und Bedeutung des Leitbildes Bau**

Joachim Brenncke, Schwerin | Architekt BDA, Vizepräsident der Bundesarchitektenkammer
Eckart Drosse, Wiesbaden | Hauptgeschäftsführer, Bauindustrieverband Hessen-Thüringen

15.10 **Neues Leitbild – neue Baukultur?**

Positionen und Perspektiven im Planen und Bauen
Im Gespräch unter Moderation von Miriam Beul
Prof. Dr. Peter Kern, Stuttgart
Joachim Brenncke, Schwerin
Jörg Ihlau, Berlin
Eckart Drosse, Wiesbaden
Prof. Michael Braum, Potsdam

16.30 **Schlusswort und Zusammenfassung**

Prof. Michael Braum, Potsdam



Gewehrsaal
Altes Schloss Ettersburg

Michael Braum
Mehr Wert Baukultur

Es freut mich gemeinsam mit Ihnen auf Schloss Ettersburg über das Bauen und die Kultur nachzudenken, an einem Ort, der seit jeher zu anspruchsvollen Gesprächen inspirierte. So empfing Anna Amalia, ihres Zeichens Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, Künstler, Musiker und Schriftsteller, u.a. Johann Wolfgang von Goethe und Johann Gottfried von Herder, auf dem Schloss, um mit ihnen Fragen des Zeitgeschehens zu erörtern. Während dieser Treffen stritt man auch einmal grundsätzlich über unterschiedliche Haltungen. Die Kritik im Dialog der Kulturschaffenden war die Grundlage einer kulturellen Innovation, heute würde man sagen eines überfälligen Wertewandels.

Welchen Beitrag kann die Baukultur zu diesem Wertewandel leisten und wie können wir die Bauwirtschaft in diesen Diskurs einbeziehen? Baukultur ist keine Geschmacksfrage. Baukultur ist mehr als Baukunst. Baukultur ist nicht nur atemberaubend. Sie beinhaltet darüber hinaus ein austariertes Nebeneinander zwischen den ökologischen, den sozialen, den ökonomischen und den funktionalen Anforderungen. Sie sucht diese in einen soziokulturellen Kontext zu setzen, ohne dass dabei gestalterische Standards auf der Strecke bleiben.

In der Diskussion um Baukultur werden Anforderungen bezüglich der Materialität, der Ausführung und der handwerklichen Qualitäten in unseren alltäglichen Bauaufgaben, die mehr als 80% unserer gebauten Umwelt ausmachen, zu häufig vernachlässigt, weil die Wirtschaftlichkeit und der Termindruck alleine die Qualität der Ausführung bestimmen. Hier setzen bereits mögliche Antworten für einen Wertewandel an. Die Aufgabe der Bundesstiftung Baukultur besteht in diesem Kontext vor allem darin, eine sachliche Argumentationskultur im Diskurs über unsere gebaute Umwelt zu pflegen, dabei ergebnisoffene Diskussionen zu unterstützen sowie unterschiedliche Positionen in einem gleichberechtigten Dialog zu hören, um darauf aufbauend baukulturelle Empfehlungen zu formulieren.

Dabei sehe ich die Baukultur als ein Art Mobile in dem die Nachhaltigkeit und Dauerhaftigkeit, die Nutzbarkeit und gesellschaftliche Akzeptanz, sowie die Wirtschaftlichkeit zu einem für den spezifischen Ort angemessenen gestalterischen Optimum getrieben werden. Dazu bedarf es transparenter Kommunikations- und Planungsprozesse. Denn nur aus dem Wissen aller im Planungsprozess und am Bau beteiligten Akteure können herausragende Ergebnisse erzielt werden. Das ständige Ringen um baukulturelle Qualitäten muss uns dabei eine zentrale Herausforderung sein.

Wir durchleben gegenwärtig unsere schwerste Rezession, diese trifft die Bauwirtschaft besonders hart. Gehört es nicht auch zu unseren Erfahrungen, dass gerade in „satten Zeiten“ häufig schlecht gebaut wird und in eher bescheidenen Zeiten überdurchschnittlich gut gebaut wurde? Ohne den direkten Umkehrschluss daraus zu wagen, sehe ich in der Krise eine Chance für einen fundamentalen Wertewandel. Dieser Wertewandel beginnt bei Fragen des „ob überhaupt“ und endet bei Antworten zur Werthaltigkeit.

Das Bauen ist heute durch arbeitsteilige Prozesse, die Forderung nach Umweltverträglichkeit und Beteiligungsprozessen sowie die Einhaltung von DIN- und europäischen EN-Normen sowie CE-Kennzeichnungen zunehmend komplexer und komplizierter geworden.

Um das Ziel eines hohen gestalterischen Niveaus zu garantieren, braucht es neben profunden Fachkenntnissen eine Qualifikation und Motivation, die alle Beteiligten und Qualitätsaspekte selbstverständlich zusammenbringt. Dieses Zusammenführen aller am Bauen Beteiligten Akteure kann durch Prozesswissen und Kommunikationserfahrung unterstützt werden. So verstanden heißt Baukultur beurteilen, nicht nur das Ergebnis zu betrachten, sondern wie wir zu diesem Ergebnis kommen. Die Prozesse zu verstehen und sie zu verbessern, dient auch dazu, das Image des Bauens aufzuwerten, um den Beruf wieder attraktiv zu machen.

Die am Leitbild Bau beteiligten Verbände und Kammern haben sich darauf festgelegt, dass „Deutschland ein Leitmarkt für innovatives Bauen“ werden soll. Leitmarkt heißt, dass die zentrale Bedeutung des Bausektors – immerhin arbeitet jeder achte in dieser Branche – unterstrichen wird. Leitmarkt bedeutet aber auch, dass für innovative Lösungen Anreize gesetzt werden. Hier möchten wir einen zentralen Beitrag leisten, indem wir all diejenigen unterstützen, die sich an Qualität orientieren, die über die Normen und gesetzlichen Standards und den eigenen Profit hinaus einen baukulturellen Anspruch vertreten. Insbesondere in der Krise, kommt es darauf an, für Baukultur in einem umfassenden Verständnis zu werben. Jede Investition muss umso bedachter sein, je schwieriger die Rahmenbedingungen sind.

Eine Kultur des Bauens verlangt nach einem werthaltigen Bauen.

Dazu brauchen wir auch die Rückbesinnung auf Identitäten und wir brauchen eine in der Gesellschaft verankerte Qualitätsdebatte. So gesehen brauchen wir nicht mehr gesetzliche Vorschriften, sondern ein neues Bewusstsein für unsere gebaute Umwelt und eine gesteigerte Nachfrage von Qualität unserer Baukultur, eben einen in der Gesellschaft breit verankerten Wertewandel. Dies erreichen wir möglicherweise durch eine öffentliche Debatte über Verantwortung und Können, so dass alle Beteiligten ihr Bestes zu geben bereit sind. Wie Richard Sennett es jüngst formulierte: „Die Bereitschaft, die Dinge, die wir tun, gut zu tun, ist, was unser Leben bereichert und wertvoll macht“.

Und dies gilt insbesondere für die Baukultur des Alltäglichen, die nicht durch prominente Projekte geprägt wird als vielmehr durch die Qualitätsdebatte über unsere alltäglich genutzten Häuser und Freiräume. Hier finden wir Identität, indem wir über Werte debattieren, darüber welche Anmut und welchen Nutzen diese öffentlichsten Orte unserer Gesellschaft haben sollen, welchen Qualitätsanspruch wir unserer Gemeinschaft zugestehen.

In diesem Sinne ist Baukultur immer auch ein Spiegelbild unserer Zeit und unserer Gesellschaft. Es ist an der Zeit, über unser Tun grundsätzlich nachzudenken. Wir sollten die Chance ergreifen, die Ökonomie des Bauens wieder mit der Nachhaltigkeit kultivierten Handelns zu vereinen, so wie es Anna Amalia und Johann Wolfgang von Goethe in der Kunst versuchten. Profile zu schärfen, Standards zu überdenken, Positionen mit innovativen und kreativen Ideen zu untermauern, ist eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen.

Charles Darwin, der dieses Jahr seinen 200. Geburtstag begehen würde, formulierte es so: „The survival of the fittest“, fälschlicherweise häufig übersetzt als „Überleben des Stärkeren“. Es ist aber der Intelligenteste und derjenige, der versteht, in welchem Umfeld er sich bewegt und wie er dies für sich nutzen kann, der überleben wird.

Was heißt das für den Mehr Wert Baukultur:

Qualität kostet Geld. Für besseres Material und eine sorgfältige Planung zahlen sie immer mehr als für eine minderwertige Qualität. Aber dies zahlt sich langfristig aus. Denn rund 80% der Kosten eines Gebäudes entstehen während der Lebensdauer des Gebäudes und nicht in der Bauphase. Wer am Anfang mehr investiert, wird in der Folge nicht nur Energie- und Sanierungskosten sparen. Gestalterisch anspruchsvolles Bauen kostet also nicht mehr als achtloses Bauen. Es geht also in der Debatte zum Wertewandel zentral um die Frage nach der Wertigkeit unseres Bauens.

Hierfür setzen wir uns in der Bundesstiftung Baukultur ein, für eine Normalität der Schönheit und eine Schönheit der Normalität.

In der Bewertung von Immobilien wird dieser Aspekt, die Bereicherung unserer Lebenswelt durch den gebauten Raum, heute in keiner Weise berücksichtigt. Wir brauchen in der Gesellschaft, bei den Entscheidungsträgern in Wirtschaft und Politik sowie bei den Architekten und Ingenieuren einen Mentalitätswandel. Die Zukunft des Bauens liegt in der Zusammenarbeit entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Grundlage dieser Zusammenarbeit sind Fairness und Partnerschaften auf Augenhöhe. Unser Ziel muss dementsprechend der verantwortungsbewusste Bauherr, Unternehmer aber auch der herausragend ausgebildete Architekt und Ingenieur sein.

Wir müssen bei allen Beteiligten die Bereitschaft wecken, sich für diesen Wandel, hin zu ganzheitlicheren Betrachtungen, zu mehr baukultureller Verantwortung einzusetzen. Baukultur heißt: die Innovationskraft stärken. Wir brauchen den Dialog über die besten Ideen und das Ringen um die besten Lösungen und die beste Qualität. Insofern sehen wir Baukultur als einen Träger des anstehenden Wertewandels.

Michael Braum, Städtebauer und Stadtplaner, geb. 1953

Prof. Michael Braum wurde 1953 in Homburg v.d.H. geboren. Er ist seit 2008 Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur. Michael Braum ist Mitglied im BDA, der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung sowie des SRL. Bis zu seiner Berufung in die Bundesstiftung leitete er das Institut für Städtebau und Entwerfen der Fakultät für Architektur und Landschaft der Leibniz Universität Hannover. Darüber hinaus praktizierte er in seinem Büro Michael Braum und Partner – StadtArchitekturLandschaft. Zwischen 1980 und 1996 war er Gesellschafter und Mitglied der Freien Planungsgruppe Berlin.

www.bundesstiftung-baukultur.de

Peter Kern

Kooperationen und Netzwerke: Innovationskraft der Wertschöpfungskette Bau

Am Beispiel des Verbundforschungsprojekts „Innovationsnetzwerk FUCON“

Gerade in der aktuellen Wirtschaftskrise eröffnet die allgegenwärtige Debatte um das Thema Umwelt und die daraus resultierende Forderung nach mehr Nachhaltigkeit enorme Chancen für die Bauwirtschaft. Gleichzeitig erhält die Branche neue Impulse durch die Einführung innovativer Methoden und Technologien in der Planung und Bauerstellung.

Dies wird in der Zukunft in zunehmendem Maße zu Veränderungen in allen Bereichen der Wertschöpfungskette Bau führen und wird einen Wandel an Prozess und Gebäude vom ersten Entwurf bis zum Rückbau nach sich ziehen. Frontloading, Lean Management, Integrierte Planung mit 5D Gebäudedatenmodellen, Public Private Partnership (PPP), RFID am Bau sowie Green Building mit Nachhaltigkeitszertifikaten sind nur eine kleine Auswahl der zukunftsrelevanten Themen, die in den letzten Jahren Einzug in die Bauwirtschaft, Bauforschung und Politik gehalten haben.

Um sowohl diesen wachsenden Anforderungen gerecht zu werden aber auch um die daraus resultierenden Chancen und Potenziale bestmöglich ausschöpfen zu können, ist es für die Unternehmen der Baubranche unerlässlich, die entscheidenden Fragestellungen vorzudenken.

In diesem Bewusstsein hat das Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO gemeinsam mit Unternehmen der Baubranche das Innovationsnetzwerk FUCON (FUTURECONSTRUCTION) ins Leben gerufen. Unterstützung erhält das Innovationsnetzwerk dabei auf staatlicher Seite im Rahmen der Forschungsinitiative „Zukunft Bau“ des Ministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS).

Ziel des Vorhabens ist es, Trends und Szenarien für das zukünftige Bauen zu erarbeiten, um daraus die notwendigen Konsequenzen in Form von Handlungsstrategien für Unternehmen und Branchen abzuleiten. Darüber hinaus sollen die FUCON-Szenarien als Vision und Richtungsweiser der Stärkung eines gemeinsamen Branchenleitbilds dienen und einen konstruktiven Dialog aller am Bau Beteiligten anregen und unterstützen.

Die Szenarien beschreiben alternativ denkbare Entwicklungen des Bausektors im deutschsprachigen Raum bis zum Jahr 2020. Hierzu wurden wesentliche prozessuale, technologische, strukturelle, organisatorische, politische, globalwirtschaftliche und gesellschaftliche Einflüsse auf die Bauwirtschaft erfasst.

Neben den Szenarien „Craftsmanship 2020“ und „Industrialised Construction“ wurde vor allem das Szenario „Parametric Age“ am Ende der ersten Projektphase sowohl vom FUCON-Team als auch von externen Experten als besonders zukunftsrelevant und sogar als wahrscheinlich eingeschätzt – unter der Voraussetzung, dass die notwendigen Maßnahmen rechtzeitig durch die Bauwirtschaft eingeleitet werden.

Tritt dieses Szenario ein, stehen der Bauwirtschaft massive Umwälzungen, ausgelöst durch den gesellschaftlichen Wandel, steigendes Umweltbewusstsein sowie eine Vielzahl technologischer Entwicklungen, bevor. Der Bauerstellungsprozess, der bisher zum größten Teil auf manuell orientierte, segmentierte Abläufe durch intensiven Personaleinsatz vor Ort ausgerichtet ist, wird durch eine integrative, computergestützte und vollständig parametrisierte Prozesskette abgelöst werden.

Im weiteren Projektverlauf des Innovationsnetzwerks FUCON sollen die als besonders relevant identifizierten Handlungsfelder wie zum Beispiel Methoden des Lean Management im Bauwesen oder modellbasierte Planung vertieft und an realen Bauprojekten prototypisch umgesetzt werden.

Prof. Dr.-Ing. Peter Kern, Maschinenbauingenieur, geb. 1941

Prof. Dr.-Ing. Peter Kern wurde 1941 in Heilbronn geboren. Nach dem Studium des Maschinenbaus, Fachrichtung Fertigungstechnik, promovierte er zum Dr.-Ing. an der Universität Stuttgart. Peter Kern ist Mitglied des Direktoriums des Fraunhofer-Instituts für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO in Stuttgart. Er arbeitet in den angewandten Forschungsgebieten Technologiemanagement und Arbeitswissenschaft. Seine Schwerpunkte liegen in den Bereichen Innovationsmanagement, Arbeitsgestaltung und Office Engineering. Er ist Initiator des Verbundprojekts OFFICE 21 und Mitinitiator des Verbundprojektes Bank & Zukunft. Peter Kern ist Honorarprofessor an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart. Er ist Autor einer Vielzahl von Veröffentlichungen und Fachbüchern.

www.iao.fraunhofer.de



Prof. Dr. Peter Kern
Fraunhofer-Institut (IAO)

Jörg Ihlau
Branchen und Imagebildung

1. Leitbilder stehen stets in Gefahr, in Vergessenheit zu geraten, sobald sie beschlossen und verkündet sind. Dagegen hilft vor allem eines: Die Verbindung zwischen wirtschaftlicher Zukunftsfähigkeit und Leitbild in die Köpfe zu bringen. Nur ein Markt-relevantes Leitbild wird lebendig bleiben.
2. Die Vermittlung eines Leitbildes zählt zu den anspruchsvollsten Kommunikationsaufgaben überhaupt. Denn sie ist nur erfolgreich, wenn sie nachhaltig die interne Kultur so verändert, dass es den Markt bewegt. Daher bildet ein ausgearbeitetes Kommunikationsprogramm den Kern eines erfolgreichen Leitbildprozesses.
3. Viele Imagekampagnen von Branchen bleiben schon deshalb wirkungslos, weil sie keinem klar definierten Ziel folgen. Das interne Motiv, ein bisschen geliebt zu werden, ist ebenso verständlich wie ökonomisch irrelevant. Typische sinnvolle Ziele sind vergrößerte Akzeptanz am Markt oder auch vergrößertes Gewicht in der politischen Öffentlichkeit.
4. Werbliche Imagekampagnen werden gern als Heilmittel gegen negative journalistische Kommentierung eingesetzt. Denn jede (wirklich jede!) Branche glaubt, von den Medien ungerecht behandelt zu werden. Werbung kann tatsächlich helfen, zu einem neuen Blick auf die Branche einzuladen – den professionellen Umgang mit Kritik kann sie aber nicht ersetzen.
5. Imageveränderung zählt zu den dicken Brettern der Kommunikationsarbeit, weil stets Vorurteile zu konterkarieren sind. Das erfordert zeitlich wie finanziell einen langen Atem.
6. Erfolgreiche Imagekommunikation ist nie selbstreferenziell. Kunden und Politik interessieren sich für die Leistung der Branche, nicht für ihre Interna.
7. Werbung ist stets effizienter, wenn sie durch redaktionelle Berichterstattung begleitet wird. Die erfordert nachrichtliche Aufhänger, aktuelle, substanzielle, gern personalisierbare Fakten. Imagekampagnen brauchen Relevanz!
8. Die wirksame Ansprache von Meinungsbildnern in Politik und Medien ist nicht allein durch „Beschallung“ mit FAZ- und Spiegel-Anzeigen zu gewährleisten. Erfolgreicher ist ein aktives Involvement dieser begehrten Zielgruppe mit gesonderten Maßnahmen, die auf ihre Kommunikationsbedürfnisse und ihre Rollen zugeschnitten sind.

9. Humor in der Werbung hilft, dass sich der Umworbene gern mit der Botschaft beschäftigt. Bei Imagekampagnen mindestens so wichtig ist die Haltung, die durch Augenzwinkern vermittelt wird: Wir sind nicht unnahbar, wir nehmen uns nicht übertrieben wichtig, wir sind freundliche und lebensnahe Menschen.
10. Für Imagekampagnen gilt wie für jede andere Kommunikation: Die vermittelten Fakten sind das eine, die vermittelten emotionalen Eindrücke sind meistens deutlich wirksamer.

Jörg Ihlau, Volkswirt, geb. 1962

1991-1996: Bundesbauministerium
1996-2006: Pleon Kohtes Klewes:
1996-1997: Senior Consultant, Berater für Ministerien, Verbände und Immobilienwirtschaft
1998-2006: Geschäftsführender Partner, Leitung der Hauptstadtniederlassung
seit 2006: Serviceplan Public Opinion Berlin: Beratungsgeschäftsführer
Beratungsfelder: Krisenkommunikation, Change Communications, Public Affairs, öffentliche Institutionen und Verbände, Corporate Social Responsibility

www.serviceplan-publicopinion.de



Jörg Ihlau
Serviceplan Public Opinion GmbH

Diskussion in den Arbeitsgruppen

Im Fokus der Arbeitsgruppen standen der Kontakt der Teilnehmer sowie die Möglichkeit, in Zusammenarbeit und im Austausch mit anderen Unternehmen und Disziplinen die eigenen Bedürfnisse, Denk- und Arbeitsweisen darzustellen und sie im Zusammenhang konzeptioneller Überlegungen auszuformulieren.

Die Grundidee dabei ist, Baukultur als Mehr Wert zu betrachten und als festen Bestandteil in die Umsetzung des Leitbildes zu integrieren. Die entwickelten Ideen dienen der Formulierung erster Ansätze zur Umsetzung des Leitbildes Bau. Der Mehr Wert Baukultur in Planungs- und Bauprozessen sollte sich auch in der Prozesskultur ausdrücken, die als Konsequenz zu einem guten Ergebnis führt. Baukultur ist somit Klammer und Ziel bei der Umsetzung des Leitbildes Bau.

Das Leitbild Bau kann als Grundlage für eine Verbesserung der Kultur des Planens und Bauens im Prozess dienen: dabei geht es um die Rückbesinnung und Herausstellung von Stärken der Bauwirtschaft, um die Bündelung ihrer Kompetenzen und um eine effektivere Zusammenarbeit und die frühzeitige Einbindung aller am Planen, Bauen und Nutzen Beteiligten.

Arbeitsgruppe I : Mehr Wert Baukultur

Dr.-Ing. Ursula Baus, frei 04-publizistik, Stuttgart

Arbeitsgruppe II: Kooperationen und Netzwerke

Dr. Thomas Welter, Bundesarchitektenkammer e.V., Berlin

Arbeitsgruppe III : Neues Ansehen – höhere Kompetenzen

Carl Steckeweh, PENTAPOLIS, Bonn/Berlin

Mehr Wert Baukultur

Zukünftig müssen verstärkt qualitative Anforderungen zur Beurteilung der Wertigkeit des Bauens in den bauwirtschaftlichen Diskurs einfließen. Dabei ist die Kernfrage die, wie sich gestalterische Qualitäten mit ökonomischen und ökologischen Anforderungen unter Berücksichtigung einer breiten gesellschaftlichen Akzeptanz verbinden lassen. Hier greifen die verschiedenen Facetten der Baukultur, die der gebauten Kultur sowie der Prozesskultur, ineinander. Die Umsetzung dieses Anspruchs gelingt nur im Rahmen einer in der Gesellschaft verankerten Qualitätsdebatte über Verantwortung und Können.

Vielschichtigkeit der Herausforderungen

Das Leitbild bietet die Chance, ein gemeinsames Branchenimage Bau zu entwickeln. Es muss zeitnah in konkreten Zielen zur Umsetzung klar definiert werden. Dazu bedarf es einer Stärkung der Kommunikation der am Leitbild beteiligten Verbände untereinander und einer aktiven Einbeziehung weiterer Akteure.

Die Baubranche hat ein in Teilen schlechtes Image, obwohl z.B. immerhin 92% aller öffentlichen Bauvorhaben kosten- und termingerecht abgewickelt werden. Das Image nach Außen muss über ein gemeinsames Vorgehen und gezielte Öffentlichkeitsarbeit gestärkt werden.

Bei der Betrachtung eines Bauwerkes als Produkt sollte die Vermarktung vom derzeitigen produktorientierten Ansatz zum marktorientierten Ansatz hin erfolgen. Es empfiehlt sich, dass die Bauwirtschaft dieses Potenzial zukünftig stärker ausschöpft.

Um Baukultur als Prozesskultur zu etablieren sind Lebenszyklus- und Wirtschaftlichkeitsanalysen im Vorfeld sowie langfristige und kontinuierliche Planungen und Bemühungen erforderlich.

Transparenz

Damit das Leitbild trägt, müssen zu seiner Umsetzung in der Zusammenarbeit eine klare Abgrenzung der Aufgaben und eine Definition von Zuständigkeiten erfolgen, indem das Produkt als Ganzes gesehen wird, an dem jeder seinen Teil beiträgt, um zu einer angemessenen Qualität zu kommen. Die zunehmend komplexen Planungs- und Bauprozesse müssen wieder vereinfacht werden, indem Verantwortungsbereiche gebündelt werden. Zugleich geht es um Respekt und Vertrauensbildung im Prozess, die Wirkung im Ergebnis zeigt.

Strategien zur Förderung der Zusammenarbeit und Bauteambildung

Grund für die Anstrengungen hin zum interdisziplinären Miteinander ist die Einsicht, gemeinsam mehr zu erreichen. Die jeweiligen Experten können nur zum Gelingen von Prozess und Produkt beitragen, wenn sie sich gegenseitig rechtzeitig in den Prozess einbeziehen oder einbezogen werden, sich beraten, Schnittstellen ausmachen und Verantwortlichkeiten definieren. Eine verbesserte Prozesskultur fördert bei allen Beteiligten die Wahrnehmungsschärfe, die Zusammenarbeit kompetenter Fachleute erspart Probleme, Anreizsysteme schaffen einen zusätzlichen Nutzen.

Ausbildung und Dialog auf höchstem Niveau

Die fachliche Aus- und Weiterbildung der am Bau Beteiligten soll mit einem Einblick in jeweils fremde Disziplinen vertieft und verbessert werden. Zur Bildung notwendiger Kompetenzen muss dabei die Wahrnehmungskompetenz geschult, die Kommunikation untereinander geübt und soziale wie emotionale Kenntnisse entwickelt werden. Dies gilt gleichermaßen für die Lehr- als auch Fachhochschul- und Universitätsausbildung.

Ordnungspolitische Rahmenbedingungen

Die Politik hat durch ordnungspolitische Maßnahmen Einfluss darauf, inwieweit Baukultur entstehen kann. Um diese Einflussnahme zu qualifizieren, empfiehlt sich die Durchführung einer wissenschaftlichen Untersuchung, die die Wirkungsanalyse von staatlichem Handeln durch Gesetze und Verordnungen (z.B. Bauordnungen) und staatliche Anreize (z.B. Pendlerpauschale) auf den baukulturellen Prozess im generellen zum Inhalt hat. Ziel dabei ist es, Handlungsempfehlungen für die Politik zu entwickeln, die dazu beitragen, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen Baukultur entstehen kann.

Konsequenz in der Umsetzung

Die Argumente für den Mehr Wert Baukultur reichen über rein wirtschaftliche Aspekte hinaus und erfordern über die Einzelaspekte eine ganzheitliche Betrachtung. Der Mehrwert ist vorhanden, wenn er als solcher erkannt und akzeptiert wird. Nur dann entsteht die Bereitschaft zu investieren.

Im Zuge der Umsetzung des Leitbildes stellt sich die Frage, wie und anhand welcher Kriterien Qualitätssicherung für Baukultur wahrgenommen werden kann, und wie dazu wirkungsorientiert die wesentlichen Handlungsfelder und -optionen sowie Umsetzungsmechanismen benannt werden können.

Der Mehr Wert Baukultur als gesamtheitliche Strategie in der Umsetzung des Leitbildes entsteht gegenüber einzelnen Strategien von Branchen, von Ländern und Bund nicht zuletzt über fachübergreifende integrierende Kommunikation und Kooperationen in Netzwerken, die das Ganze – Prozess und Produkt – in den Fokus stellen. Gemeinsam sollen die notwendigen Voraussetzungen für eine neue Kultur der Arbeit in der Bauwirtschaft definiert werden. Diese sollen Orientierung geben und ein maßgeblicher Beitrag für die Erarbeitung eines Aktionsprogramms sein.

Referenten und Moderatoren

Moderation

Miriam Beul, Duisburg | Journalistin
www.miriambeul.de

Prof. Michael Braum, Potsdam | Bundesstiftung Baukultur
www.bundesstiftung-baukultur.de

Referenten

Min.-Direktor Michael Halstenberg, Berlin | BMVBS
www.bmvbs.de

Prof. Dr. Peter Kern, Stuttgart | Fraunhofer-Institut (IAO)
www.iao.fraunhofer.de

Jörg Ihlau, Berlin | Serviceplan Public Opinion GmbH & Co. KG
www.serviceplan-publicopinion.de

Joachim Brenncke, Schwerin | Bundesarchitektenkammer
www.bak.de

Eckart Drosse, Wiesbaden | Bauindustrieverband Hessen-Thüringen
www.bauindustrie-mitte.de

Moderatoren der Arbeitsgruppen

Dr. Ursula Baus, Stuttgart | frei 04-publizistik
www.frei04-publizistik.de

Dr. Thomas Welter, Berlin | Bundesarchitektenkammer
www.bak.de

Carl Steckeweh, Berlin | Pentapolis

Bildnachweis

©Axel Clemens, Weimar
Fotograf